

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V.: Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 89.

Samstag, den 17. April 1915.

15. Jahrgang.

Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

.. Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichnen sich durch besondere lebhafteste Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits am Abend wieder eine lebhafteste Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Senzev—Lamorville wurden 700 Leichen auf der Waldlichtung zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Hlirre brachen starke Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einen Teil unserer Stellungen eingedrungen waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch lehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde ernt abgewiesen und ließ 3 Offiziere, 119 Mann gefangen in unserer Hand. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre

Gefallen wie die Sandsäcke auf die Brustwehr der Gräben aufpachten und mit Erde betwarfen. Im Maas- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Kämpfe ab, die für unsere Truppen gütig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combrès-Höhe zu einem neuen Angriff an, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur Entwicklung kam.

Am 11. April beschränkte sich die Gefechtsaktivität im allgemeinen auf beiderseitige Artilleriefiren von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer griffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Kämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand bekamen. Am Combrès-Höhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in Teile unserer Stellung einzudringen. Aber nach zweifelhaftem Erfolg wurde die Stellung vom Gegner wieder gewonnen.

Die beiden am Morgen und am Abend abgeschlagenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Combrès-Höhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegen die Franzosen selbst die durch den Dank Vosses an die 1. Armee der Welt am 10. April veröffentlichte Voraussage von der endgültigen Eroberung der Combrès-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel

Wochenlangen blutigen Bemühungen

erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangener französischer Unteroffizier erzählt, daß den an der Combrès-Höhe kämpfenden Truppen erzählt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldete dagegen, daß seit dem 9. April an der Combrès-Höhe nicht mehr gekämpft würde. Die Nacht vom 11. zum 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig, nur stellenweise wurde die Ruhe von französischen Artillerie- und Infanterieüberfällen unterbrochen.

Der 12. April brachte dem größten Teile der Front, von der Combrès-Höhe bis Nichecourt, nur Artillerie von mäßiger Stärke, dagegen bereitete eine sehr heftige Verwicklung unserer Stellungen am Roi-Fügel zwischen Buz und Marcheville sowie am Südfügel in dem Abschnitt östlich Nichecourt auf Infanterieangriffe vor. Am 13. April begannen mittags gleichzeitig bei Maizeres und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Ort nach einem abgeschlagenen Angriff auf eine Wiederholung versuchte, ließ er bei Maizeres, wo

sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, Hände von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße machen, bei denen die Angriffstruppen auch völlig aufgeworfen wurden; ein Offizier 40 Mann fielen in Gefangen. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marcheville mit drei aufeinanderfolgenden Kolonnen, diese Kolonnen dahinter, in unser Feuer, in diesem fünften Angriff ein blutiges Ende bereitete. Am 13. April beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Am 14. April wurde am Südfügel im westlichen Priesterwalde ein Infanterieangriff abgeschlagen. Hier wurden unsere Truppen beim Schanzengraben beobachtet.

Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Seiten wieder auf. Diesmal brachen die Franzosen ohne Vorbereitung gegen unsere Stellungen bei Maizeres und Marcheville vor, aber ihre Erwartung, unsere Stellungen zu überraschen, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwald wurde das Gefecht fortgesetzt und nördlich Maizeres unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen.

Am 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel heftiges Infanteriefeuer, in das schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellung in unseren Stellungen zu fördern. Dennoch

brach ein in der zweiten Morgenstunde unternommener starker Infanterieangriff in unserer Linie zusammen. Dasselbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterieangriffe nördlich Morcheville: in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das

Infanterie-Regiment Nr. 5 aufgerieben sein. Im Walde von Nilly folgten einer wenig wirksamen Strengung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Hlirre, wo sie sich nach starker artilleristischer Vorbereitung in den Besitz eines 100 Meter breiten Teiles unserer vordersten Stellungen setzten. Der erbitterte Kämpfe dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Kämpfe, die abends mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten. Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise reger Tätigkeit der Kämpfmittel. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen.

Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch härterer Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegeraufklärung darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Luftangriff auf England.

Ein Marine-Luftschiff vor der Lynemündung. .. Berlin, 15. April. Am 14. April, abends, hat ein Marine-Luftschiff einen Angriff gegen die Lynemündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unbeschädigt zurückgekehrt. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behnde.

Es ist dies der zweite Zeppelin-Angriff auf die englische Küste. Der erste, von drei Luftkreuzern unternommen, fand am 19. Januar statt. Der Weg der Zeppeline führte damals über Plymouth, wo die Küste abends 8 1/2 Uhr erreicht wurde, nordwestlich an dieser entlang über Cromer, Eberingham, Sandringham und Kings Lynn. Durch Bomben wurden auch damals nur diejenigen Orte belegt, die in maritimer Hinsicht als Flottenstützpunkt anzusehen waren, während sich die Luftschiffe im übrigen jeden Angriffs enthielten.

Ueber diese Angriffe hinaus haben bisher nur Flugzeuge die englische Küste aufgesucht und die noch südlicher gelegenen Plätze der englischen Ostküste bis nach Dover hinunter mit Bomben belegt.

Der jetzige Angriff der Zeppeline richtete sich gegen einen weiter nördlichen Teil der englischen Küste. Das Ziel galt augenscheinlich weniger der Küstenverteidigung als einem anderen Lebensnerv für die Durchführung des Krieges. Es war auf die wichtigsten Kohlen- und Eisenwerke Northumberland, der an Schottland grenzenden Grafschaft Englands, gerichtet. Bei Blyth wurde die Küste erreicht, und nach den bisher vorliegenden Nachrichten die wichtigeren Orte Bedlington, Morpeth, Cramlington, Wallsend und Hebburn verbrüht. Das Luftschiff kam damit in das Tynegebiet, in die unmittelbare Nähe von Newcastle, dem Mittelpunkt der ostenglischen Kohlen- und Eisenindustrie und ihrem wichtigsten Ausfuhrplatz. Im einzelnen meldet über den Zeppelinflug eine Drahtnachricht aus Kopenhagen folgendes:

.. Der Zeppelin wurde zuerst acht Uhr abends in Blyth über dem Meere gesichtet. Er überflog ruhig die Stadt. Man hielt ihn zunächst für ein englisches Luftschiff, als er aber einige Meilen landeinwärts das Kohlengebiet Choppington, Bedlington, Seaton, Delaval erreicht hatte, hörte man die Explosion von acht ausgeworfenen Bomben. In Seaton brach in einem Fabrikgebäude ein Brand aus. Das Luftschiff flog in der Richtung auf den Tyne weiter und warf in Denton zwei Bomben ab; eine Person wurde verwundet. Der Zeppelin wurde später über Wallsend gesehen, wo sechs Bomben geworfen wurden; es entstanden vier Brände. Der Eisenbahnkörper wurde zerstört und der Verkehr unterbrochen. Das Luftschiff überflog dann den Tyne und warf noch zwei Bomben ab; es verschwand darauf über dem Meere. Während des Zeppelinbesuches waren in allen Orten des Küstengebietes die Lichter ausgelöscht, und der Straßenbahnverkehr wurde eingestellt. Abends um 11 Uhr war die Lage wieder normal. Es ist niemand getötet worden.

Eine spätere aus London datierte Nachricht besagt: .. Wie die Blätter melden, wurden zwei Häuser in den von dem deutschen Luftschiff heimgesuchten Orten durch Bomben beschädigt. In Wallsend ging eine Bombe durch

das Dach eines Hauses, durchbrach die Decke und brachte der Bewohnerin, einer alten Frau, leichte Verletzungen bei. Im ganzen Tynebezirk herrscht die größte Aufregung.

Die Karpathenschlacht-Bilanz.

Der Schiffbruch der russischen Offensive. Die im R. u. K. Kriegspressequartier weilenden Kriegsberichterstatter geben in ihren letzten Meldungen einen ausführlichen Ueberblick über den Verlauf der Karpathenschlacht, deren furchtbare Heftigkeit seit Mitte der letzten Woche nachgelassen hat. Die entsetzlichen Verluste, die die Russen dort bei ihren vergeblichen Massenvorstößen erlitten haben, liegen es schließlich auch der feindlichen Heeresleitung, die sonst kein Schonen von Menschenmaterial kennt, für angebracht erscheinen, die Angriffe einzustellen. Deren Ergebnis schildert der Kriegsberichterstatter der B. Z. am Mittag" E. Lennhoff in folgenden Sätzen:

.. Im Duellgebiete und bei Cisna hat sich ihre Front um Weniges vorgeschoben. Sonst hat sich unsere Linie überall behauptet, östlich des Njzster Passes sogar wesentlich nach vorn bewegt. Das ist das Ergebnis des Generalangriffs, für den so ungeheure Kräfte eingesetzt wurden! Nicht um einen Schritt hat sich die russische Heeresleitung ihrem Ziel genähert, für das sie alles in die Waagschale warf. Aber

ihre stolze Karpathen-Armee ist gebrochen. Unübersehbar, ungeheuer sind ihre Verluste. Zuverlässige Nachrichten besagen, daß in den russischen Militärkreisen tiefste Bestürzung und Niedergeschlagenheit über die ihnen bekannt gewordenen Verlustziffern herrscht. Berge von Leichen türmen sich vor den Stellungen der Verbündeten, und entsetzlich ist der Leichengeruch, der nicht weichen will. Man greift nicht zu hoch, wenn man die

Gesamteinbuße der Russen an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen aus der Karpathenschlacht auf

mindestens eine halbe Million beziffert. Aber nicht nur die Verluste fallen ins Gewicht, wenn man das Ergebnis des bisherigen Ausgangs der Karpathenschlacht fixieren will. Auch eine große Erschöpfung ist auf russischer Seite eingetreten, die sich erst in kommenden Kämpfen in ihren Konsequenzen erweisen wird. Man braucht kein Optimist zu sein, um auf Grund dieser Tatsachen die Karpathenschlacht ähnlich wie die Winter Schlacht in der Champagne für die deutsche Armee als einen

großen Erfolg unserer Waffen zu bezeichnen. Unter den ungünstigsten Verhältnissen haben die Truppen der Monarchie im Verein mit ihren Verbündeten einem wie eine Sturzwelle hereinbrechenden Ansturm standgehalten, wie ihn die Kriegsgeschichte wohl selten sah. Sie haben gewaltigen Massen in schwierigstem Terrain erfolgreich halt geboten und sie in einer Weise dezimiert und geschwächt, die bedeutungsvolle Folgen nach sich ziehen muß.

Der Unterseebootkrieg.

Vom Unterseeboot versenkt. .. Die Londoner Blätter melden, daß der englische Dampfer „Armigan“ bei dem Leuchtschiff Noordhinder torpediert wurde. Elf von der 22 Mann starken Besatzung seien gerettet worden.

Ein holländisches Getreideschiff torpediert. .. Aus Hoel van Holland wird gemeldet: Der niederländische Dampfer „Kattwilt“, von Baltimore nach Rotterdam mit einer Ladung für die niederländische Regierung konfigurierten Getreides, wurde auf der Höhe des Leuchtschiffes „Noordhinder“ torpediert. Die Mannschaft ist gerettet, befindet sich an Bord des Leuchtschiffes und wird von Marineschuluppen abgeholt.

Notiz des WTB.: Die von der deutschen Regierung eingeleitete Untersuchung wird bald Klarheit über den Fall bringen.

Die „Kattwilt“ ist ein Dampfer von 2040 Tonnen, der Eigentum der Rotterdamer Maatschappij Stom-schip Kattwilt ist.

Der Untergang des „Kattwilt“ bildet nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag“ aus Amsterdam dort das allgemeine Gesprächsthema. Die deutsch-feindlichen Blätter, allen voran das bekannte Heftblatt „Telegraaf“, benutzen natürlich die Gelegenheit, die Volksstimmung gegen Deutschland aufzustacheln, obwohl bisher nicht einmal sicher ist, daß das Schiff durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen wurde, und obwohl die amtliche Untersuchung erst eingeleitet ist, und Einzelheiten aus deren Ergebnis noch gar nicht vorliegen können.

In den Schützengräben von Dirmuiden.

Die Schützengräben von Dirmuiden sind etwas, was wir an der ganzen Westfront nicht wiederfinden. Straße um Straße und schließlich Haus um Haus mußten sich die Unseren seinerzeit vortwärtskämpfen, und so wurde jede Mauer zur Schießscharte, jeder Wagen zum Schutzschild, jedes auf die Straße hinausgezogene Kaffeehaus, Kisten und Kisten aus Kaufmannsläden, ja selbst die Kindertwagen zu Barrikaden für die Gegner, über die es schließlich mit Hurra hinwegging bis an den nordwestlichen Ausgang der Stadt, da, wo der Pferkanal mit seinen wochenlang zuvor bereits geschaffenen Befestigungen den Unseren ein unerwartetes und unerwünschtes Halt gebot.

So erleben wir denn in Dirmuiden das seltsame Schauspiel, daß dort vor den Toren der Stadt, teilweise nur 25 bis 30 Meter von unseren Schützengräben entfernt, die Stellungen des Feindes sich breiten, und daß das Haus des Chauffeegeldbesizers, des Kanalwächters und des Villenbesizers an der Landstraße nach Caeskerle zu Engländern, Franzosen und Belgiern abwechselnd als Standort dient, während die Unseren sich in den letzten Häusern an der Stadtgrenze verschanzt haben. Nicht mehr wie in alten Zeiten schützten Mauer und Wall das Weichbild der ehrwürdigen flandrischen Städte, und so mußte zur Verteidigung von Dirmuiden

ein ganz seltsames Schützengrabensystem

angewendet werden. Ich will versuchen, es zu schildern. Man denke sich eine Straßenseite, deren gegenüberliegende Front noch vom Feinde gehalten wird, von der es unterbrochen aus Infanterie- und Maschinengewehren herübersteigt, während gleichzeitig die schweren Geschütze ihr tiefstöniges Lied nicht mühsam vermögen, weil bei der unmittelbaren Nachbarschaft der Gegner ganz sicher auch einmal in die eigenen Schützengräben hineingefunkt werden würde. Also heißt es die Verteidigungslinie anderweitig schützen. Dabei haben die Unseren wieder einmal die seltsamsten Ideen zur Wahrheit werden lassen, und ich wandle hier wie im Märchen einher.

Denn in wochen- und monatelanger Arbeit wurden zunächst einmal die Türen und Fenster vermauert und verbarricadiert, soweit solche überhaupt noch vorhanden waren. Im anderen Fall sind wenigstens die stehengebliebenen Mauerreste als Deckung und Stützpunkte benutzt worden, und Schießscharte liegt neben Schießscharte. Dann hat man die Brandmauern von Haus zu Haus durchstoßen, und so kommt es, daß ein hochinteressanter

„Annäherungsgraben“ durch die Häuser der Stadt selbst zu den Schützengräben

am Bestausgange der Stadt, an dem der Pferkanal mit seinen feindlichen Befestigungen vorüberstreicht, hinführt. Dieser sogenannte Annäherungsgraben ist wohl das wildeste Stück Kriegsrömantik, das man sich überhaupt denken kann. Wir treten zunächst in einen Raum, der durch ein zerbrochenes und mit Mauerwerk bedecktes Billard, umherstehende zerfallene Gläser, Stühle und zerbrochene Schnapsflaschen als der Gastraum eines Wirtshauses erkennbar ist. Nun geht es in gebückter Haltung durch die Brandmauer in das nächste Haus hinein, und wir sind in einem Kaufmannsladen. Kein einziger Behälter ist hier mehr intakt. Was nicht zerstört und verbrannt oder wenigstens angefohrt ist, hat dem leeren Zugriff von Freund und Feind nicht Stand gehalten. Der durch eine Granate aufgewühlte Fußboden ist besät mit Vegetabilien, die infolge der binzugesetzten Feuchtigkeit gekeimte Keime in die Luft streuen. Hier schon sind wir im Nebenhaus, einer friedlichen Bürgerwohnung. Durch die Decke scheinen des Himmels Wolken hoch herein, dennoch aber pendelt an dem einzigen noch vorhandenen Balken friedlich die Petroleumlampe, oder doch wenigstens deren färgliche Reste. Ein schönes Ölbild an der Wand erzählt von der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Ein paar verblaßte Photographien, ein geleiteter Bücherständer und ein zerbrochener Wandspiegel vervollständigen den Schmuck des Zimmers, an dessen Wänden das Wasser heruntergelaufen ist und die Tapeten aufgeweicht hat. Auf der Diele stehen

Stützen von faulendem Wasser.

Eine Kommode, die Nähmaschine und ein Kleiderschrank liegen umgestürzt und durchwühlt am Boden. Alles fault, alles stinkt, alles ist wertlos geworden, was dereinst die Freude und den Stolz des kleinen Gemeinwesens ausmachte, das in diesen Räumen sich niemals wieder zusammenfinden wird.

Ein vierter Raum: das Atelier eines Malers, wie die zerbrochenen Pinsel und umgestürzten Farbentöpfe auf dem Eßtisch verraten. Das riesige Oberlichtfenster hat man einsinken doch dieser oder jener einen Schutz abbekommen nicht zuzumauern noch verdecken können. Ein Vorhang flattert unruhig daran hin und her. Er ist von unzähligen Löchern durchsetzt. Löcher, die freisind und schwarze Gegner gehört und gewiß geglaubt, daß bei öfterem Hin- und Herbewegen zeigen. Mein Führer erklärte mir das Phänomen: Die Feinde drüben haben hier oft Stimmen ihrer konnte. So haben sich einige ihrer besten Schützen gerade gegenüber dem Vorhang hingesezt und schießen nun tagelang, tagaus wie besessen darauf los, und über jeden Schuß quittiert das armselige Vorhangtuch mit einem neuen Loch und einem leisen Flattern, das als eine schmerzliche oder aber auch höhnische Bewegung von denen da drüben gedeutet werden kann.

Wir huschen schnell in gebückter Haltung unter dem Fensterauschnitt hindurch in das nächste Haus hinein. Ein Klaviergehäuse befand sich darin. Aber auch das letzte Instrument ist inzwischen den Weg alles Irdischen in diesem Kriege gegangen, nämlich den Weg in den Schützengräben. Verstimmt und zertrümmert waren die Instrumente wahrscheinlich schon, als die Unseren sich noch gar nicht in der Stadt befanden. Aber auch die traurigen Reste konnten in unseren Schützengräben hier und da noch einen wankenden Balken stützen, ihr Seiten zu den schönen neuartigen Musikinstrumenten verwandelt werden. Lie sich unsere erfindungsreichen Festbatterien durch Ueberbannen von Kinderbadebännen, eisernen Waschtischgestellen und Holzbetten in ihren Ruhestunden herzustellen pflegen. Und man hat genommen, was man kriegen konnte.

Weiter geht es durch eine Uhrmachereiwerkstatt in das Schlafzimmer eines alten Ehepaares, durch das Bureau eines Notars, in dem der Wind mit den durcheinander geworfenen Aktienbogen Fangeball spielt, in den Ankleide-raum eines Damenkleidergeschäfts. Schließlich müssen wir vor einem dunklen, gähnenden Loch in der Tiefe plötzlich Halt machen. „Hier hat die Welt ein Ende“, sagt mein Führer, denn das nächste Haus besteht nur noch aus einem Keller. Wir steigen also hinab in die unheimliche Tiefe und schon bemerke ich, daß mein Fuß im Schlamm verfinstert. Unter der Brandmauer hindurch geht die Wanderung, und dann sind wir im Kellereck des Nachbargrundstückes in dem das Wasser etwa einen halben Meter hoch steht. Vergebens haben die Unseren den ganzen Kellervorrat zum Ausvorfieren des Kellerbodens herangezogen, vergeblich auch Stroh und Holz darüber gebreitet. Die gelagerte Suppe und der Morast drücken von unten nach. Und doch müssen sie hier aushalten, denn in diesem bombensicheren Unterstand befindet sich

ein Telefon.

Der Telephonist sitzt an einem Kindertischchen, dessen Füße auf Backsteinunterbauten aufgestellt sind. Auch der Stuhl ist etwas erhöht, und zwischen Stuhl und Tisch schwimmt lustig eine Kinderbadewanne aus Blech, in die der Telephonist seine Füße gesteckt hat, um wenigstens etwas Schutz vor der Nässe zu haben. So sitzt er viele, lange Stunden, während im Hintergrunde Kameraden aus Cuedlinburg, Bernigerode, Alfersleben und Dessau, Halle, Eisleben und Mansfeld in künstlich ausgebaunten Bandnistischen lauern, bis eine telephonische Botschaft sie als Nachrichtenüberbringer nach Ost oder West weiterreißt. Ein Stearinlicht auf dem Tisch verbreitet einen matten, trübselig schwachen Schein in dem Raum, und doch wird der Landmann aus den Harzwäldern froh begrüßt.

Man bringt mich schließlich durch einen weiteren dunklen Gang hindurch zu einer Wendeltreppe, die sogar bis in das erste Stockwerk des Nebenhauses führt. Denn dieses ist erhalten geblieben, und da das freundliche Gegenüber unentwegt in das Erdgeschoss hineinfunkt, so umgibt man diese gefährliche Stelle durch einen Spaziergang über die luftige Höhe. Auf der anderen Seite steht es auf einem

aus rohen Balken gezimmerten Stege wieder herab in den Finsternis eines anderen Kellers, den Keller eines Händlers und Hoflieferanten des Königs Albert von Belgien. Aber auch, als die Unseren sich wie die Ratte in diesen Keller hineingearbeitet hatten, fanden sie nicht einen der edlen Tropfen mehr vor, die hier verwahrt gelagert hatten. Wie ungern der Engländer und belgische Tomboy Atkins fremde Sprachen lernt, in dem verstanden alle sehr gut die Dialekte der biden und schiedlichen Flaschen im Keller zu entziffern, und Bordeaux, Burgundweine und Champagner, ja selbst die Mosel- und Rheinweine aus dem verhassten Lande der „Boches“ mußten ran glauben. — „Wir sind hier abstinente“, sagte der Belgier, der in diesem Loch einen Zug Leute kommandierte, „aber bloß, weil wir müssen“, setzte er auf mein erschrockenes Gesicht hin dazu.

Plötzlich stehen wir in einem großen, prächtig ausgestatteten Zimmer. Kostbare Möbel altväterlicher Arbeit, breitausladende Sofas an den Wänden und ein waltiger Speisezimmerisch mit einer ehemals sehr prächtigen Tischdecke darüber verbreiten mit einem Male einen Hauch von Behaglichkeit, den man in diesem Trümmerfeld einer gemordeten Stadt niemals vermutet hätte. Es ist das letzte Zimmer des durch den Schutz eines großen Mörsers schwer beschädigten Patrizierwohnhauses, das wir in den Schützengräben geführt zu werden, und drüben im Nordwesten quer über die Landstraße gesehen ist und von dem aus man bei einiger Vorsicht den feindlichen Schützengräben einsehen kann.

Wiederum geht es durch Kellern, Kellerlöcher und zerbrochene und verbrannte Böden und Wohnungen hindurch. Wie eine Ratte sieht man dann plötzlich vom Gang geblendet, nachdem man den letzten unterirdischen Gang durchwandert hat, in diesem Schützengraben, ein rundes Duzend Feldgrauer hinter den Schützengräben und Sandfäden seinen Dienst verliest. Sie ziehen mich hinauf auf die Laufbretter und lassen mich von ihren Schießscharten hinausschauen. Nur durch Fäden sehen sie sich gegenseitig verständigen, denn der geringe Laut veranlaßt die drüben zu feuern. Die Mäuse herunter, man legt mir ein Stück Sachzeug über den Arm, damit ich mich von der erdschweren Umwallung nicht zu sehr abhebe, und nun mache ich behutsam einen Kimmzug am Grabenrand. Aber gleich darauf pralle ich erschrocken zurück, denn vier bis fünf Schritte vor dem Graben liegt

die Leiche eines Franzosen

und links und rechts bedecken unübersehbar bis zum feindlichen Schützengraben hin im Feuer gefallene, zusammengekrümmte, aber auch anscheinend friedlich schlafende Leichen den morastigen Boden der von Granaten durchwühlten Landstraße. Ein Windstoß trägt einen schier unerträglichen Geruch herein in unsere Gräben. Aber keiner der Schützen steht sich daran, ja sie lachen über mein schmerzverzerrtes Gesicht, daß in diesem Augenblick im engsten Kontakt mit dem seit dem frühen Morgen leeren Wageninnern. Und schon ist der junge Leutnant mit seiner Feldbinne bei mir und gibt mir einen stärkenden Trank, da ihm meine weiße Nasenrinne nicht geheimer vorkommt. Ein Zigarettenkönigreich für eine Zigarette! — Aber die kleine Rauchwolke würde drüben entsprechend gewürdigt werden. Glücklicherweise steht in diesem Augenblick ein Regenschauer ein und bald wird die Nebelwand so dicht, daß ich noch einmal ungehindert ins Gelände blicken darf. Doch trostlos ist es allerwärts. Die Bäume und Sträucher stehen geknickt gegen den grauen Tag, die Hüben auf den Wiesen sind zerbrochen oder umgeworfen, kein schneller Rhythmus zeigt sich an den durchlöchernten oder zerschmetterten Weidenstümpfen, und in den Schlamm und Moder der Felder und Wiesen hat sich auch nicht das kleinste Vieh oder ein bunter Ackerfrosch verirrt.

Die unendliche Traurigkeit greift an die Nerven, unwillkürlich blide ich den Männern ins Gesicht, die da nun schon seit Monaten leben und arbeiten. Aber sie sind freundlich und unbefürchtet und nur bestreben, mit neuen kleinen Einzelheiten zu zeigen, die für sie, deren seit langer Zeit auf nichts weiter gerichtet ist, zu neuen heuren Wichtigkeiten herangewachsen sind. So ein halb zerbrochener dicker Baumast, etwa 60 Meter von uns entfernt. Er saß mir nichts. Aber eine leise Bewegung

Seelenlos.

Roman von Leonore Panty.

(Nachdruck verboten.)

„Aha!“ lachte Marie, „zwischen hat ein scharfes Auge. Sie kombiniert wohl auch ein bißchen. Von Tante Feo ist ja oft genug bei uns gesprochen worden, nicht wahr, Kleinen?“

Kleinen nickte bestätigend.

„Nun kommt und gebt eurer Tante einen Kuß!“ befahl Marie. „Vorwärts, Kleinen, Frieda!“

Feo neigte sich etwas zu den Kleinen herab. Zwei Paar weiche Kinderlippen streiften ihre Wangen.

„Ich weiß, du liebst die Kinder nicht besonders“, sagte Marie ohne alle Empfindlichkeit. „Laß dich's nicht verdröhnen. Im allgemeinen sind sie recht brav und werden dich wenig belästigen. Nur das Kleine weint manchmal ziemlich andauernd. Dafür ist es eben klein. So ein Würmchen hat ja noch keine andere Sprache als Tränen.“

Feo erröte ein wenig. „Richtig, du hast ja noch ein Kleines.“

„Es schläft nebenan in seiner Wiege.“

„Und die anderen zwei?“

„Die sind beim Vater in der Schule. Fritz ist schon ein mächtig großer Junge, und Mizzi geht auch bereits in die zweite Klasse.“

Ein Schatten war bei Mariens letzten Worten über Feos Gesicht gehuscht.

„Wie lange hat dein Mann Schule?“ fragte sie nervös.

„Bis zehn.“

Feo blickte auf die Uhr. „Dann wird er also bald hier sein.“

Marie legte ihr von rückwärts beide Arme um den Hals und küßte sie auf die Stirn.

„Sei doch endlich vernünftig, Feo! Mein Mann ist kein Wüterich.“

„Nein, aber ich habe ihn beleidigt.“

„Er wird dich's gewiß nicht entgelten lassen, nur mußt du ein bißchen entgegenkommender sein. Du verhältst schon, was ich meine.“

Etwas von dem alten Stolz flog in Feo empor.

Ohne zu antworten, trat sie ihre Tasse aus.

Die Kinder hatten ihre Puppen genommen und waren, nachdem sie der Mutter etwas ins Ohr geflüstert, aus dem Zimmer geeilt.

„Willst du nicht lieber auch in den Garten gehen?“ fragte Marie. „Es ist eine Laube draußen, wo du ungehindert lesen kannst, wenn du nicht vorziehst, in der Sonne zu sitzen.“

Feo stand auf. „Kommst du nicht mit?“

„Später, liebes Herz. Vormittags habe ich immer so viel zu schaffen im Hause.“

„Hast du denn kein Mädchen?“

Marie verneinte.

„Ich hab's wohl einmal damit versucht, mußte mich aber so viel ärgern, daß ich bald wieder vorzog, allein zu bleiben. Solange mir Gott die Gesundheit schenkt, fällt es mir ja nicht schwer. Und dann — man tut es doch für Mann und Kinder, also für das Liebste, was man besitzt!“

Mit zuckenden Lippen wandte Feo sich ab. Das Liebste, was man besitzt — das Liebste! Was wußte sie davon?

Müde sank sie mit dem Buche, das Marie ihr gegeben hatte, in der schattigen Laube nieder, indes die Kinder in einiger Entfernung von ihr spielten. Was sie las, wußte sie nicht. Die Buchstaben flimmerten ihr vor den Augen, und wie ein Labyrinth führten sich die Gedanken in ihrem fieberhaft erregten Geist zusammen. Durch dieses Labyrinth aber glitt immer wieder die stolze, kraftvolle Gestalt eines Mannes, der mit Siegermienen verachtend auf sie herabsah, die elend und gebrochen am Wege kniete.

Allmählich war Feos Haupt auf die Brust gesunken, wie im Traum nur haßte das fröhliche Zwitschern der spielenden Schwellen an ihr Ohr.

Da knirschte der Kies, ein dunkler Schatten verfinsterte den Eingang der Laube.

Erschrocken fuhr Feo in die Höhe. Mariens Mann! Ernst, aber nicht unfreundlich ruhte sein Blick auf ihr, als er ihr die Hand entgegenstreckte.

„Willkommen in unserem Heim!“

„Böhrnd ergriff sie die Hand, während eine tiefe Stille über ihr gesenktes Antlitz lagte. „Vergiß, Richard!“

Raum hörbar rang es sich von ihren Lippen, aber er hatte es doch gehört.

In freudigem Staunen beugte er sich vor, als Marie

er nicht lassen, daß Feo, die kalte, herzlose Feo, ihm gleich mit dem verwandtschaftlichen Du, an dem sie sich fleiß vorbeigegeben, reuige Abbitte leistet.

Mit festem Druck umschloß er ihre garten, durchdringenden weißen Finger.

„Gott segne dich für dieses Wort, Feo! Nun darfst du mich von Herzen freuen, daß uns der Himmel einen so lieben Besuch beschert hat.“

Er nahm neben ihr Platz.

„Marie hat mir gesagt, daß du krank gewesen bist. Nun, sei nur getroßt, in ein paar Wochen hast du wieder rote Waden. Die Luft hier ist frisch und kräftig, und was wir dir sonst bieten können.“ — Voll aufdringlicher Herzlichkeit klang alles, was er sagte.

Feo horchte mit großen, brennenden Augen. Sie fühlte, daß sie hier gut aufgehoben ist, daß sie sich ein besseres Plätzchen zum Ausruhen wünschen kann. Feo brust bebt sich in wohligen Empfinden, ihr wird nicht so warm, so weich, und ein Gefühl heißer Dankbarkeit gegen den bescheidenen, anspruchslosen Mann an ihrer Seite, der ihr sein Haus nicht verschließt, wie sie es verdient hätte, sondern sie wie ein Bruder aufnimmt, steigt ihr empor.

Als Marie nach einer Weile erscheint, um zum Essen zu rufen, blickt Feo ganz verwundert auf. „Sag mir, Mittag?“

„Ja, wir auf dem Lande essen hier etwas früher, weißt du. Die Nachmittagsruhe beginnt schon früh.“

Sie schaute lächelnd in Feos Gesicht, auf dem ein warmer, roter Schimmer lag, und zog dann den Schweifer Arm durch den ihren, sie ins Haus führend.

„Nun, fragte sie halblaut, ist Richard der Mann, als den du ihn gefürchtet hast?“

Feo schüttelte den Kopf. „Nein, er ist gut, er ist der beste Mann, den ich bisher —“

Sie hielt plötzlich inne, als fürchte sie eine Bitte auszusprechen. Langsam löste sie ihren Arm aus dem Schweifer und trat, den umflorten Blick senkend, in das Zimmer. —

(Fortsetzung folgt)

dem fündet den Unseren, das drüben einer gerade den Schützengraben unter dem Baum passiert und dabei den Kopf unbedacht berührt. Sofort knallen vier Gewehre bei uns los mit dem Erfolg, daß der Ast weit und noch lange nachher ausschlägt.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Bulgarien und dreiverbändlerische Verführungskünste.

Der Korrespondent der „Köln. Ztg.“ in Sofia meldet: In zuverlässiger Stelle heißt es, der in der vorigen Woche hier eingetroffene frühere erste Dragoman der englischen Botschaft in Konstantinopel Fitzmaurice sei beauftragt, hier zu untersuchen, ob Bulgarien geneigt sei, zur Eroberung Konstantinopels mitzuwirken oder wenigstens die russische Besetzungsmacht über Bulgarien vorrücken zu lassen gegen die Sicherung des ganzen Landes, das Bulgarien am Anfang des zweiten Balkankrieges besetzt hatte. Der Botschafter in Konstantinopel, die Halbinsel Gallipoli und die Dardanellen sollten internationalisiert werden. An maßgebender Stelle sei dem Korrespondenten versichert worden, die betreffenden Eröffnungen würden allenthalben die kühnste Aufnahme finden. Bulgarien ist fest entschlossen, die Neutralität beizubehalten. Fitzmaurice sei vorderhand der Botschaft in Sofia zugeteilt worden.

Die „Karlsruhe“ noch in Tätigkeit.

Neuer meldet aus Washington: Nach der „New York Evening Sun“ soll der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ erklärt haben, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ noch in Tätigkeit sei.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der ehemalige russische Botschafter in Konstantinopel Michael v. Giers ist zum Botschafter in Rom ernannt worden.

Von den Bombenwürfen des feindlichen Fliegers auf Freiburg i. Br. sind 8 Personen getötet worden. Schwerverletzt liegen noch weitere acht Personen, leichtverletzt sechs.

Der „Nieuwe Rotterdam Cour.“ meldet aus Ymuiden, daß im ganzen zwölf Dampfer Dampstrahler von russischen Kriegsschiffen von Kuzbass aufgebracht wurden.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 16. April. Amtlich wird verlautbart: In Polen wurde ein russischer Angriff bei Błogic, bei Piotrków, abgewiesen. An der unteren Ribaß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen. — In den Karpaten kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelt Kämpfen. Vorgehende russische Artillerie wurde, wie immer, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen; 450 Gefangene; partielle Kämpfe in Czernowitz brachten weitere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Schiffverluste unserer Feinde im März.

Das Gesamtergebnis der Schiffverluste unserer Feinde im März stellt sich, wie wir erfahren, auf 23 Dampfer. Es wurden durch unsere Unterseeboote die folgenden Schiffe „Auguste Confiel“ und „Gris“, und folgende englische Schiffe versenkt: „Aquila“, „Kabalistan“, „Bengrove“, „Blackwood“, „Cairn“, „Concord“, „Crown of Castile“, „Durham“, „Falaba“, „Gingal“, „Flaminian“, „Gloria“, „Glenartey“, „Hartdale“, „Headland“, „Indian“, „Inverclyde“, „Leeward“, „Langleigh“ und „Lough“. Außerdem wurde noch im März vom U-Boat „Kronprinz Wilhelm“ das französische Schiff „Madeloupe“ versenkt.

Von den Dardanellen.

Das schlechte Wetter.

Die „Times“ meldet aus Mytilene, daß starker Regen im Osten des Ägäischen Meeres die Operationen beeinträchtigt.

Türkische Offensive in Mesopotamien.

Aus London wird amtlich gemeldet: 23.000 Araber und Kurden haben mit 28 Kanonen am Montag und Dienstag Britisch-Schaiba in Mesopotamien angegriffen. Britische Truppen gingen am Montag zum Gegenangriff vor, wobei sie den Feind in den Norden vertrieben, 18 Offiziere, 300 Mann mit Kanonen und mehreren Fahnen gefangen nahen. Die britischen Verluste am Montag betrugen 9 Offiziere, 23 Mann und 65 Indier wurden getötet.

Deutsche Flieger bei den Dardanellen.

Das Londoner Blatt „Star“ meldet: „Täglich große türkische Truppenmassen auf der Gallipoli-Halbinsel an, besonders in Kilit-Bahr (an der Stelle der Dardanellen). Alle schweren Kanonen aus den Festungswerken Konstantinopels wurden nach den Dardanellen übergeführt, auch eine große Anzahl deutscher Flugzeuge ist eingetroffen und beschleunigt die Transportschiffe der Alliierten. Der Schaden, den sie anrichten, ist unbekannt. Die Kriegsschiffe der Alliierten bombardieren täglich die türkischen Stellungen.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. April 1915.

Der Landesverräter Wetterle.

Auch das Landtagsmandat des Landesverraters Wetterle ist jetzt für ungültig erklärt worden. Der Reichsanwalt des Kaiserlichen Oberlandesgerichts in Karlsruhe — in den Reichslanden entscheidet nicht

die Zweite Kammer selber, sondern das Gericht über die Gültigkeit der Mandate ihrer Mitglieder — hat nach einem Schreiben des Oberlandesgerichts-Präsidenten an die Zweite elsass-lothringische Kammer folgende Entscheidung getroffen: Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Mitgliedschaft des Reichsanwalts Emil Wetterle in der Zweiten Kammer des elsass-lothringischen Landtages sind nicht vorhanden.

Bundesratsbeschlüsse.

In der Sitzung des Bundesrates gelangten am Donnerstag zur Annahme die Entwürfe von Bekanntmachungen: 1. betr. die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers, 2. wegen Aenderung der Verordnung, betreffend Verlehr mit Zucker, 3. betreffend Aenderung der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel, ferner eine Aenderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Futterkartoffeln usw. vom 25. Febr. 1915, sowie eine Vorlage betreffend eine Aenderung des Warenverzeichnis zum Zolltarife. Ueber Anträge auf Gewährung von Reichsgeldmitteln an Gemeinden für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege wurde Beschluß gefaßt.

Ausnahmen von den Kartoffelhöchstpreisen.

Eine neue sofort gültige Reichsverordnung besagt: Beim Verkauf inländischer Speisekartoffeln aus der Ernte 1914 durch den Produzenten an das Reich, einen Bundesstaat oder Elsass-Lothringen, insbesondere an die Heeresverwaltungen und die Marineverwaltung, an die Reichsstelle für Kartoffelversorgung oder an einen Kommunalverband darf außer dem Höchstpreise eine Gebühr für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Entschädigung für Schwund und Risiko gezahlt werden, die bei der Abnahme der Kartoffeln beim Produzenten zwischen 20. und 30. April 2 Mark, zwischen 1. und 9. Mai 3 Mark, zwischen 10. und 19. Mai 4 Mark, zwischen 20. und 31. Mai 5 Mark, zwischen 1. und 9. Juni 6 Mark, zwischen 10. und 19. Juni 7 Mark, zwischen 20. Juni und später 8 Mark für den Doppelzentner betragen darf. Außerdem dürfen die genannten Käufer eine Kommissionsgebühr bis zur Höhe von 40 Pf. für den Doppelzentner für alle mit der Abwicklung zusammenhängenden Geschäfte einschließlich der Verladung auf der nächsten Bahnstation gewähren.

Fürsorge für Kriegswitwen und -Waisen.

Im Plenarsitzungsraum des Reichstages begann am Freitag unter dem Vorsitz des Geh. Justizrates Dr. Kuland aus Kollmar im Elsaß die vom Deutschen Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit einberufene allgemeine deutsche Tagung, die sich mit dem Thema: „Soziale Fürsorge für Kriegswitwen und Kriegerwaisen“ zu beschäftigen hat. Saal und Tribünen waren dicht besetzt mit Gästen, unter denen sich die Vertreter der Kaiserin, der Königin von Württemberg, staatlicher und städtischer Behörden sowie zahlreicher Organisationen befanden. Prof. Dr. Kluncker, Frankfurt am Main hielt einen Vortrag über „Aufgaben und Träger der Hinterbliebenenfürsorge“. Prälat Dr. Werthmann-Freiburg i. Br. behandelte die Fürsorge für Kriegerwaisen und die sozial-caritative Fürsorge. Andere Vorträge folgten.

Locales und Provinzielles.

Mit der Ausfahrt des Hofers ist in der Wetterau, in der Lahngegend, dem Goldenen Grund und im „Ländchen“ begonnen und binnen kurzem werden bereits die Kartoffeln gelegt. Einen ganz vorzüglichen Stand zeigen die Wintersaaten, auch der Klee steht prächtig, so daß der Landwirt ruhig der Zukunft entgegensehen darf.

Bischofsheim. Eisenbahnpersonalien. Versetzt wurden Herr Oberbahnassistent Matthes von Bischofsheim nach Kreuznach, Eisenbahnassistent Schöttl von Mainz-Kastel nach Bischofsheim, Eisenbahnassistent Wiesner, früher in Groß-Gerau und seither in Darmstadt, nach Lampertheim, Schaffner Heinrich Weber I von Bischofsheim nach Mainz.

Bierstadt, 17. April. Wegen der vorgerückten Jahreszeit soll von jetzt an die Kriegs-Wochenbetstunde am Donnerstag Abend statt um 8 erst um 8½ Uhr gehalten werden.

Kath. Gottesdienst. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß morgen die Frühmesse um ½ 9 Uhr und das Hochamt um 10 Uhr beginnt.

Kloppenheim. Das von der Stadt Wiesbaden seinerzeit erworbene Gebäude, um von diesem aus die elektrischen Anlagen für den Ort zu bewerkstelligen — welches 18.500 Mk. gekostet, ist jetzt für 9000 Mk. verkauft worden. Das Minus ist durch den Wert der Konzession gedeckt.

Wiesbaden, Balhalla: Bunter Theater. Ab 16. April hat die Direktion wiederum nur erstklassige Künstler verpflichtet, und zwar: Harry Richard, die überaus beliebte frühere Soubrette des Wiesbadener Kurtheaters; vom Apollotheater in Düsseldorf sind die Graciella's (Wunderbreffur tropischer Prachtvögel). Vom Reichshallentheater in Köln kommt Rolf Holbein, der berühmte humoristische Schnellwandler; die 3 Geschwister Jeller, (phänomenaler Drahtseilakt) treten noch bis 15. April in Groß-Düsseldorf mit großem Erfolg abendlich auf. Als Jongleure und Reulenschwinger sind die 2 Gutwald's vom Theater Groß-Köln engagiert. Vom Palasttheater am Zoo kommen die 8 Rikliff's mit ihren hochaktuellen türkischen Militärexerzieren zu einem nur 8-tägigen Gastspiel. Ferner wurde der hier so rasch beliebt gewordene Humorist Alfred Heinen mit ganz neuem Repertoire bis 30. April verpflichtet.

Biebrich a. Rh., 15. April. Am heutigen Tage begann man allenthalben in hiesiger Gemarkung mit dem Pflanzen der Kartoffeln.

Hochheim a. Main, 15. April. Am Karfreitag wurde eine Leiche aus dem Main gelandet und auf dem hiesigen Friedhof bestattet. Es wurde nunmehr festgestellt, daß diese Leiche die der im Februar d. Js. verschwundenen

Julie Herber aus Nied ist. Das Mädchen war damals mit dem Arbeiter Wotgen aus Höchst a. M. verschwunden. Von diesem fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Hanau a. M., 16. April. Das Schöffengericht in Langenselbold verurteilte die Ehefrau Auguste Gutmann von hier, welche zahlreichen Kriegerfrauen den Kopf durch Kartenlegen verdrehte, zu 14 Tagen Gefängnis.

Sauterbach, Oberhessen, 15. April. Der Reservist Falk aus Landenhausen, der bei der Mobilmachung zu einem Reiterregiment in Metz einberufen wurde, geriet zu Beginn des September v. Js. in englische Gefangenschaft. Die Angehörigen des Falk erhielten von dessen Gefangenennahme Nachricht durch einen Kameraden aus Schlig. Sonst hörten sie nichts weiter. Nunmehr wurde ihnen aus Amerika eine Nachricht, nach der Falk durch ein englisches Kriegsgericht zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Ein in Amerika lebender Landsmann des Falk las in einem amerikanischen Blatte das Urteil des englischen Kriegsgerichts über denselben und teilte dieses seinen Verwandten in der Heimat mit, von denen die Angehörigen des Falk von dessen Schicksal Kenntnis erhielten. Angeblich soll Falk im Besitze einer englischen Damenuhr gewesen sein, die den Engländern Anlaß zu dieser schweren Strafe gab.

Mühlheim, a. Main, 15. April. Der Gemeinderat beschloß mit der Firma Luft in Neu-Jensenburg einen Vertrag auf Lieferung von konserviertem Fleisch im Betrag von 60 000 Mark abzuschließen, außerdem 150 Zentner Speisefett für die Gemeinde anzukaufen.

Büdingen, Oberhessen, 16. April. Der Kreis-Ausschuß beabsichtigt Kindern unter einem Jahr keine und von ein bis vier Jahren nur halbe Brotkarten zuweisen zu lassen. Der Kreis-Ausschuß dokumentiert dadurch, daß er sich von dem Geiste leiten läßt, der jede Verwendung von Nahrungsmitteln, jedes Butterbrot, jeden Futtertrog unter den Gesichtswinkel des Krieges stellt.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. April 1915.

S. Misericordias Domini.

Morgens 10 Uhr: Lied Nr. 25. — 214. Text: Ev. Johannes 10, 12—16.

Die Kollekte ist zum Besten der Verbreitung christlicher Schriften unter den Truppen bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 30. — 199. — Ev. Johannes 21, 1—13.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 334.

Donnerstag, den 22. April 1915.

Abends 8½ Uhr: Kriegs-Wochenbetstunde. Nr. 99. — Ev. Johannes 10, 12.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 18. April 1915.

Um ½ 9 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Der Nachmittags-Gottesdienst fällt aus.

An Wochentagen (v. Dienstag ab) ist die hl. Messe um 7¼ Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht ist Samstag's Mittag von 4 Uhr ab und Sonntag's vor der Frühmesse.

An die Erfüllung der österlichen Pflicht und das Fastenalmosen wird erinnert.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 17. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 17. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südhang der Loretohöhe, nordwestlich von Arras ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Länge und 50 Meter Tiefe verloren.

In der Champagne nordwestlich von Berthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh eingeleiteter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an. Mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterzerstörung betrifft, ist unbedeutend; einige Zivilpersonen sind leider verletzt.

Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Aus Stadt und Land.

**** Ein Schwindler als Oberregierungsrat.** Auf den Wegen des falschen Bürgermeisters von Röslin wandelt ein Schwindler, der seit einiger Zeit in Ludwigshafen und Frankenthal sowie in der Umgegend sein Wesen treibt. Der gewandt auftretende Mensch erschien eines Tages bei einer Behörde in Ludwigshafen, stellte sich als „Oberregierungsrat Mandel aus Speyer“ vor und erklärte, in einem anhängig gewordenen Disziplinarverfahren eine Untersuchung vornehmen zu müssen. Er ließ sich verschiedene Personalakten aushändigen und bestellte die leitenden Beamten für den Abend nach einem Hotel, wo die weitere Untersuchung vor sich ging. Das Ende vom Liede war, daß einer der Herren dem Oberregierungsrat mit 120 Mark aushelfen mußte, da dessen Geld ausgeblieben war. Nachdem der Schwindler dann noch einige Tage im Hotel auf Borg gewohnt, verschwand er und vergaß die Hotelrechnung zu bezahlen. Sein Weg führte ihn dann nach Frankenthal, wo er, wieder als Oberregierungsrat Mandel aus Speyer, die dortige Heil- und Pflegeanstalt inspizierte. Der leitende Arzt führte den vornehmen Gast durch die Anstalt und traf sich mit ihm abends in einem Cafe. Bei der Unterhaltung kamen dem Arzt aber doch Zweifel, ob der Oberregierungsrat wirklich echt sei. Er wandte sich telephonisch nach Speyer und erfuhr auf seine Anfrage, daß es zwar einen höheren Beamten gleichen Namens gebe, daß dieser aber schon seit Monaten im Felde stehe. Daraufhin sollte die Verhaftung des Gauners vorgenommen werden. Als die Polizei aber im Hotel erschien, war der saubere Vogel bereits ausgeflogen. Natürlich hatte er aber auch hier seine Rechnung nicht bezahlt, im Gegenteil es sogar noch fertig bekommen, das Zimmermädchen um 20 Mark anzubordern. Man glaubt

in dem Schwindler den ehemaligen Insassen einer Irrenanstalt erkannt zu haben.

**** Die eingesperrten Nachtwächter.** Das Opfer schlechter Menschen wurden zwei Nachtwächter in einem kleinen Nachbarort von Darmstadt, deren tragikomisches Erlebnis vor der zweiten Strafkammer in Darmstadt große Heiterkeit auslöste. Die beiden Hüter der Ordnung befanden sich eines Abends in ihrer Wachtstube, als sie in einer benachbarten Wirtschaft fröhliches Singen hörten. Neugierig gingen sie hinzu und fanden eine größere Gesellschaft, die den Abschied einiger Kameraden ins Feld feierte. Die beiden Nachtwächter wurden gebeten, näherzutreten und an dem Fest teilzunehmen, was sie sich nicht zweimal sagen ließen. Es entwickelte sich eine allgemeine Kneipe, die bis zur Polizeistunde dauerte. Die Gesellschaft verließ das Lokal, und die Nachtwächter kehrten in ihre Wachtstube zurück. Als sie diese aber zu einem Patrouillengang wieder verlassen wollten, mußten sie die Erfahrung machen, daß ein Spatzvogel sie in ihrer eigenen Wachtstube eingeschlossen hatte. Eine Verständigung mit der Außenwelt war wegen der nachtschlafenden Zeit nicht möglich, und so blieben die eingeschlossenen nichts weiter übrig, als sich selbst zu befreien, indem sie mit vereinten Kräften die Tür aufsprengten. Es wurde dann eine peinliche Untersuchung aufgestellt, und der Verdacht, die Wächter eingesperrt zu haben, fiel auf zwei junge Burken, die der lustigen Abschiedsfeier beigewohnt hatten. Sie standen deshalb vor der Strafkammer, die sie aber freisprach, da ein schlüssiger Beweis gegen die Angeklagten nicht geführt werden konnte.

**** Festnahme ungetreuer Beamter.** Großes Aufsehen erregt in Dortmund die Verhaftung der Vademister Wilhelm Hartmann und August Rielen, die

bei der Flugtaffelfertigung tätig waren. Schon längerer Zeit liefen bei der Behörde Meldungen ein, daß Flugtaffeln nicht an den Adressaten gelangt seien. Man stellte daraufhin auch Untersuchungen an, aber ergebnislos verliefen. Auf den Gedanken, daß die beiden Beamten die Hand im Spiele haben könnten, kam man zunächst nicht. Vor einigen Wochen es auf, daß Hartmann für ein bestimmtes Kollie ein besonderes Interesse zeigte. Er sorgte dafür, daß an eine bestimmte Stelle kam und brachte es wieder dorthin, nachdem ein Arbeiter es an einen anderen Platz gebracht hatte. Hartmann wurde beobachtet, und dabei kam heraus, daß er einen Verkehr mit dem Angestellten eines Expeditionsgeschäftes H. Bollmer unterhielt. Nachdem auch dieser verhaftet worden war, stellte sich heraus, daß das Expeditionsgeschäft als Hehlerrstätte für die gestohlenen Waren schaffte ein ganzes gestohlenen Warenlager. Die beiden verhafteten Beamten, die verheiratet sind, wurden durch Geldausgaben aufgefallen sein. Sie verteidigten auch viel in Lokalen mit weiblicher Bedienung, ist noch nicht aufgeklärt, aus welchen Gründen die Diebstähle jahrelang ausgeführt werden konnten. Hartmann ist als der geistige Leiter der Diebstähle anzusehen, während Rielen mehr als Helfershelfer in Betracht kommt. Daneben scheinen die beiden auch noch andere Mithelfer gehabt zu haben, nach denen die Nachforschungen noch andauern.

**** Eine ganze Gemeinde in Tirol abgebrannt.** Die etwa 60 Häuser zählende Gemeinde Pischke im Gembtrale wurde durch eine Feuersbrunst völlig zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, die angerichteten Schäden ist sehr bedeutend. Rettungswachen waren wegen des starken Sturmes und Wasserhaars unmöglich.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule hierseits beginnt:

a) für den Zeichenunterricht am

Sonntag, den 18. April 1915, vormittags 7½ Uhr

b) für den Sachunterricht am

Mittwoch, den 21. April 1915, nachmittags 2 Uhr.

Der Sachunterricht wird in dem Lehrsaal der neuen Schule an der Adlerstraße erteilt.

Zu erscheinen haben sämtliche zum Besuch der Schule verpflichteten Personen.

Die zum Besuche des Unterrichts Verpflichteten haben sich zur bestimmten Zeit rechtzeitig bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Mark eventuell Haftstrafe bis zu 1 Tage einzufinden.

Verpflichtet zum Unterricht sind die in den Jahren 1899, 1900 und 1901 Geborenen mit Ausnahme der eine höhere Schule besuchenden Personen.

Bierstadt, den 16. April 1915.

Der Gemeindevorstand: Der Schulvorstand.
Hofmann, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Gefunden und hier abgegeben sind 4 Schlüssel. Die Schlüssel können hier in Empfang genommen werden.

Bierstadt, den 16. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Empfänger von Zuckerrübenschnitzel werden darauf aufmerksam gemacht, daß es sich nach den gemachten Erfahrungen nicht empfiehlt, die getrockneten Schnitzel in Säcken stehen zu lassen, da es in einzelnen Fällen vorgekommen ist, daß sie Feuchtigkeit angezogen haben und Schimmelbildung eingetreten ist.

Es wird dringend geraten, die Schnitzel aus den Säcken zu nehmen und trocken aufzubewahren.

Bierstadt, den 15. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die §§ 8 und 36 f der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl werden die Besitzer von Vorräten an gedroschenem Getreide (Weizen und Roggen) und an Mehl (Weizen- und Roggenmehl), die zusammen mehr als 50 Pfund betragen, aber einen Doppelzentner nicht übersteigen, aufgefordert, diese Vorräte und ihre Eigentümer bis zum 19. d. Mts. dem Gemeindevorstande anzuzeigen.

Ausgenommen sind die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe (§ 4 Absatz 4a der genannten Verordnung) für den Selbstverbrauch gesetzlich zustehenden Mengen. Wer die Anzeige nicht in der gesetzlichen Frist erteilt oder wer offensichtlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Unabhängig von der Bestrafung tritt die Fortnahme der bei der Anzeige nicht angegebenen Vorräte ohne Entschädigung zu Gunsten des Kreises ein.

Wiesbaden, den 13. April 1915.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende: von Heimburg.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Bierstadt, den 15. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Gemäß Beschluß der Preiskommission vom 13. d. Mts. sollen auch die Schweine von mehr als 180 bis 200 Pfd. Lebendgewicht für die Zentral-Einkaufsgesellschaft angelauft werden. Die Preise betragen für je 100 Pfund Lebendgewicht bei Schweinen im Gewichte

von 181 bis 190 Pfund 65 Mark
191 200 68

freie Eisenbahnverladestation.

Zur Anschlüsse an meine Bekanntmachung vom 7. d. Mts. I 1147 in Nr. 41 des Kreisblattes bringe ich dies zur allgemeinen Kenntnis.

Wiesbaden, den 14. April 1915.

Der Königlich Landrat: von Heimburg.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrates über die Sicherung der Ackerbestellung vom 31. März 1915 (R. G. Bl. S. 210) fordere ich die Nutzungsberechtigten von Landgütern und landwirtschaftlichen Grundstücken im Landkreise Wiesbaden zu einer Erklärung bis zum 20. April darüber auf, ob sie ihre gesamte Ackerfläche bestellen wollen oder welche Stücke davon unbestellt bleiben sollen.

Die Möglichkeit der in Aussicht genommenen Bestellung ist auf Erfordern glaubhaft zu machen.

Die Erklärung ist bei dem Bürgermeister des Ortes abzugeben, in dem die Grundstücke liegen.

Soweit der Nutzungsberechtigte die Bestellung nicht übernimmt oder die Möglichkeit der Bestellung nicht glaubhaft macht oder die Aufforderung unbeantwortet läßt, oder wenn er nicht erreicht werden kann, bin ich befugt, die Nutzung des Grundstücks mit Zubehör ganz oder zum Teil längstens bis Ende des Jahres 1915 dem Berechtigten zu entziehen und dem Kommunalverbande (Kreise) zu übertragen.

Wiesbaden, den 10. April 1915.

Der Königlich Landrat von Heimburg.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 16. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Schierstein.

KONZERT

zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

Einladung.

Am nächsten Sonntag, nachmittags 4½ Uhr, findet im „Rheingauer Hof“ in Schierstein unter Mitwirkung der Kapelle des Ersch.-Inf.-Reg. Nr. 80 und des Schub'schen Männerquartetts in Wiesbaden ein Konzert zum Besten bedürftiger Kriegerfamilien statt.

Wir laden alle Einwohner zum Besuche des Konzerts herzlichst ein.

Hochachtungsvoll!

Die Kommission für die Kriegsfürsorge.

Landwirte baut Frühkartoffeln!

Allgemeine Sterbefälle Bierstadt.

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins findet Samstag, den 1. Mai 1915, abends 9 Uhr im Gasthause „Zum Anker“ (Bef. Adolf Heuß) statt, zu welcher alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Rechnung pro 1914.
2. Wahl von 4 Mitgliedern des Vorstandes.
3. Wahl einer Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
4. Aufnahme neuer Mitglieder und
5. Vereinsangelegenheiten.

Der Verein hat während seines Bestehens Sterbefälle 20188 Mark gezahlt und besitzt über 9000 Mark Vermögen. Zum Beitritt ladet ein Der Vorstand.

Unterstützungskasse „Einigkeit Schierstein.“

Sonntag, den 25. April, nachmittags 4 Uhr vierteljährliche

Mitgliederversammlung

bei Mitglied W. Arnold.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Aufnahme.
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet Der Vorstand.

Frühe und späte Norddeutsche (erste Abfahrt) Saatkartoffeln zu verkaufen. 341

Ph. Godes, Bierstadt, Moritzstraße 3.

Wohnung

2 Zimmer und Küche, zu vermieten. 342
Bierstadt, Moritzstr. 3.

300 M. monatlich

Können strebsame Männer und Frauen jeden Standes den Vertrieb einer aufsehenerregenden Neuheit (billige Nahrungs- und Genussmittel) verdienen. Jetzt kostenlos! Auch als Nebenberuf. Kostenfrei! Bewerbung nur schriftlich unter „Erstsendung“ an: Anzeigen-Büro, Wiesbaden, Markt 10, I.

Dachwohnung

2 Zim. u. Küche sofort oder später billig zu vermieten. Bierstadt, Cannusstraße 4.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Spielplan vom 18. bis 20. April.

(Anfang 7 Uhr, wo nichts anderes vermerkt ist.)
Sonntag, 18. „Oberon.“ Anfang 6½ Uhr.
Montag, 19. Ab. A. „Jedermann.“ Hierauf: 5. Symphonie C-moll von Beethoven.
Dienstag, 20. Ab. B. „Joseph in Ägypten.“

Residenz-Theater.

Spielplan vom 18. bis 20. April 1915.

Sonntag, 18. 7½ Uhr. Halbe Preise! „Der B. Schenker.“
Montag, 19. 7 Abds. Sturmlied.
Dienstag, 20. 7 Abds. Alles mobil!

Kurhaus Wiesbaden.

Von Montag, 19. bis Mittwoch, 21. April 4 und 8 Uhr.
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Donnerstag, 22. April 4 Uhr: Militär-Konzert.
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Von Freitag, 23. bis Sonntag, 25. April 4 und 8 Uhr.
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.